

Abgesang

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **21 (2014)**

Heft 232

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Josefa und Emil



Foto: Bildarchiv Stefan Keller

Aus einem verlassenem französischen Dorf, das vor ein paar Jahren als Ganzes zum Kauf ausgeschrieben war, besitze ich die Bilder von zwei Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg. Ich kenne ihre Namen nicht, ich weiss überhaupt nichts von ihnen, ausser dass sie wahrscheinlich gefallen sind: Warum sonst hätte eine arme Bauernfamilie die Porträts der jungen Männer in golden bemaltes Holz rahmen lassen? Die Bilder nahm ich von der Stubenwand eines Hauses, in dem bereits Gras und Büsche wuchsen, ich habe sie, wenn man so will, gestohlen, weil sie mich anrührten und weil der Regen sie beschädigte.

Antiquarisch sind Fotografien aus dem Ersten Weltkrieg heute noch zahlreich erhältlich. Der «Grosse Krieg», wie er in Frankreich heisst, war auch ein Bilderkrieg. Damals kam gerade die illustrierte Postkarte auf und wurde zum Massenmedium: Aus dem Militärdienst konnte man sie gratis oder für wenig Geld nachhause schicken. In den Postkartenkisten der Brockenhäuser gibt es Propagandaserien aus Frankreich oder aus Deutschland, die zum Beispiel zerstörte

Dörfer zeigen – mit rauchenden Trümmern und anklagender Unterschrift gegen den jeweiligen Feind. Die Propagandaserien aus der Schweiz appellieren eher an die Romantik des Soldatenlebens, oft sehr pathetisch, gelegentlich mit Witz. Manche tragen Titel wie «Der Angriff auf dem Dorfe/L'Attaque au village» oder «La soupe/Das Abkochen» oder «Ausklopfen der Decken/Tapage des Couvertures».

Am billigsten werden jedoch anonyme Porträts von Männern angeboten, die sich in Uniform fotografieren liessen und – wer kann es sagen – vielleicht kurz nach der Aufnahme schon tot waren. Fotos, wie jene der beiden Franzosen, die ich aus dem verfallenen Haus ihrer Familie mitnahm. Oder der hier abgebildete Deutsche, der am 11. August 1917 eine Ansichtskarte aus Hamburg in die Hammermühle nach Kempththal schickte mit dem Text: «Liebe Schwester Josefa! Viele Grüsse von Deinem unbekanntem Bruder Emil».

Stefan Keller, 1958, ist Historiker aus dem Thurgau.

Anschluss verpasst

Ich unternehme eine Reise, die am frühen Abend immer weiter von einer lichten Küste weg, in die höchsten Höhen und durch dunkle Wälder führt. Ein Sturm reisst an den Nadelbäumen links und rechts, der Zug leert sich, ich verstehe kein Wort, wenn eine Durchsage die jeweils nächste Station ansagt. Vor den Fenstern tauchen Schluchten auf, weite, garsichtige Täler öffnen sich dem Blick, unwegsames Gelände zu beiden Seiten. Als der Zug seine Endstation erreicht, steige ich aus, keine Strasse sehe ich, kein Haus oder Licht, der Schnee stürmt mir direkt ins Gesicht.

Ein anderes Mal sitze ich nachts allein auf dem Rücksitz eines Autos, das sich durch die Stadt Mumbai bewegt, der Mann am Steuer schweigt, der Verkehr hält von allen Seiten scheinbar direkt auf unseren Wagen zu, vor einem vielgeschossigen Gebäude wird mir wortlos bedeutet, hier sei das Ziel, ich steige aus, und mit meinem Koffer an der Hand betrete ich das Haus und klinge an der mir zuvor genannten Tür, es ist zwei Uhr früh oder noch später, niemand öffnet (während sehr langer Zeit).

An weitere Momente der Beunruhigung erinnere ich mich nicht, meine Reisen sind stets glimpflich verlaufen. Im Schlaf aber sind die einzigen Träume, die sich je vor den Augen der Schlafenden abspielen – es wird im Bureau selten geträumt, der Schlaf ist dort tief und traumlos und immer schon so gewesen – seit Jahren stets dieselben:

Eine Reise wird unternommen, die Schlafende findet sich mitten auf einer Fahrt durch diesen oder jenen Teil der Welt, zuweilen mit Auftrag, zuweilen ganz zum Vergnügen. Dabei sind Städte und Länder selbst selten zu sehen, nur im Vorbeifahren, im Überflug kann ein Blick geworfen werden auf die unendliche Landschaft, die sich tatsächlich rund um den Globus erstreckt, denn die eigentlichen Schauplätze jedes Traumes sind Bahnhöfe und Flughäfen, Stationen, weite Hallen, Busstationen.

Der Traum geht nämlich so: Die Schlafende ist unterwegs, die Reise ist weit, irgendwo sind Abflugs- und Ankunftszeiten, Datum der Rückreise, Perron, Gate, Route notiert, und irgendwann ist es immer so weit: Die Zeit wird knapp oder der Bahnsteig lässt sich nicht finden, ein Koffer geht verloren, der Bus bleibt auf der Strecke liegen, das Ticket ist nicht länger gültig oder für den falschen Tag gebucht. Die Schlafende wird nervös im Traum, sie sieht: Die Zeit läuft davon (wohin?), sie weiss längst, dass es nun knapp wird. Es besteht nie ein Zweifel: Wenn sie jetzt nicht wegkommt von diesem Flughafen, dieser Busstation, dann kommt sie nie mehr weg. Kein Geld, kein Telefon, Panik.

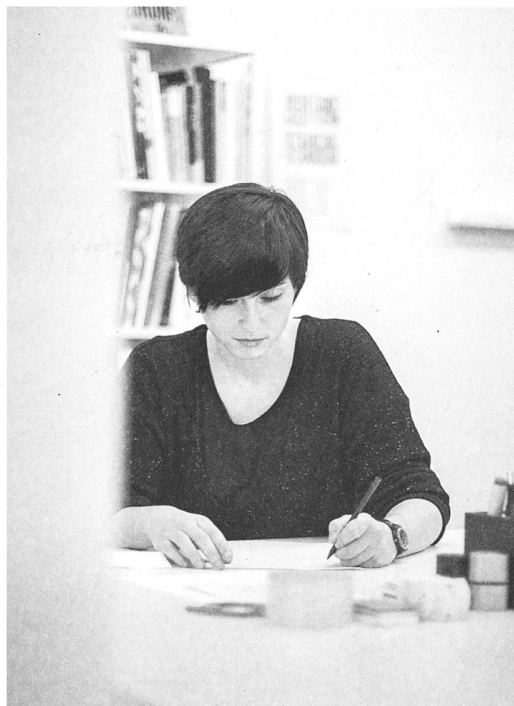


Bild: Ladina Bischof

Im Bureau Elmiger werden selten Träume gedeutet, auch wenn auf der diesjährigen Leseliste des Bureaus zuoberst das Gesamtwerk Freuds aufgeführt ist. («Das Sterben wird im Traum durch *Abreisen, mit der Eisenbahn Fahren* ersetzt», sagt dieser in seinen Wiener Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.) An diesem Tag jedoch – es ist der 10. Februar, die Schreibende verlässt um siebzehn Uhr das Bureau und geht zu Fuss Richtung Migros, sie wird das Gefühl nicht los, es sei etwas passiert, aber sie erinnere sich nur undeutlich daran, als hätte sie am Abend zuvor über den Durst getrunken, und alle Zeitungen an jedem Kiosk sind ausverkauft – fällt ihr das erwähnte Traumgeschehen ein, die Angst auf Reisen, das Scheitern im Transitbereich, die verpassten Anschlüsse, und es scheint ihr an diesem Tag ausser Frage zu stehen, dass sie diese Alpträume ganz allein der Schweiz verdankt, sie geht durch die Stadt und fragt sich, ob der Verkäufer im Kiosk, die Frau mit Kind auf dem Fahrrad, die Nachbarn, ob nicht alle in diesem Land nachts immer und immer wieder strandeten, an einem Busbahnhof, am Flughafen, und dann, wenn sie als einzige übriggeblieben sind im dunklen Terminal, der geduldigen Rotation der Werbung in den leuchtenden Kästen zuschauten, wie das eine Plakat mit leisem Surren nach oben verschwindet und gleich das nächste nach sich zieht.

Dorothee Elmiger, 1985, ist in Appenzell aufgewachsen und lebt in Zürich. Im März erscheint ihr zweiter Roman *Schlafgänger*. Sie schreibt monatlich in Saiten.



mittagsmenu
montags-freitags

krug
die quartierbeiz

metzgergasse 28 sankt gallen 071 220 97 83 restaurantkrug.ch

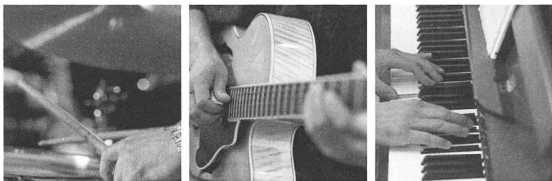
www.viegener.ch



viegener
Jung & Co. optik

Musikzentrum St. Gallen

Klassik ■ Jazz ■ Volksmusik



Die Musikschule für Erwachsene

- Einzel- und Gruppenunterricht
- Kammermusik
- Workshops

«Es ist mir lieber, jemand singt falsch,
als dass er überhaupt nicht singt.»
(Peter Maffay)

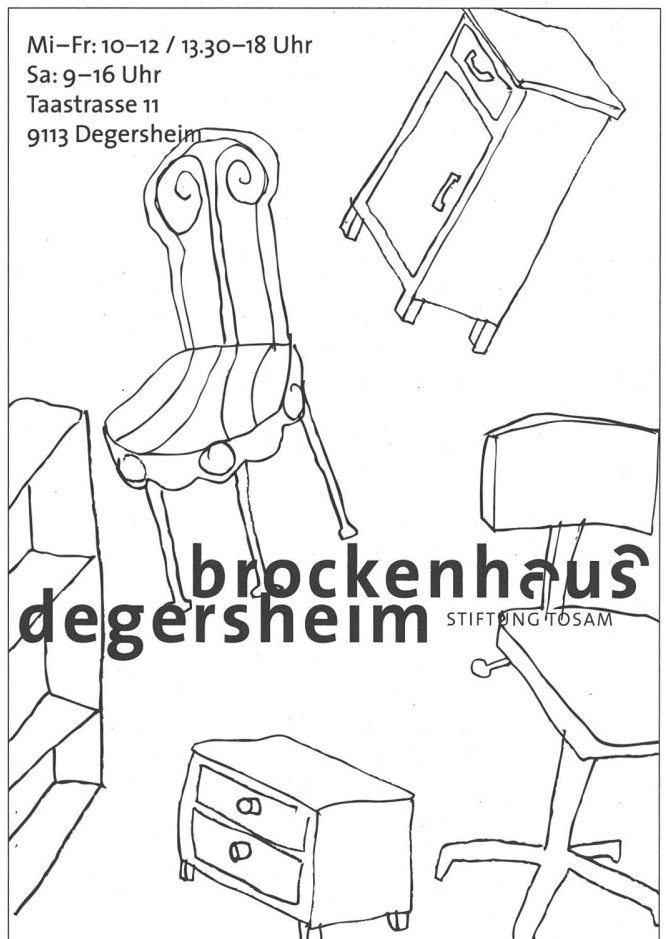
Beratung und Information
Musikzentrum St.Gallen
Tel. 071 228 16 00
musikzentrum@gmos.ch

www.musikzentrum-stgallen.ch

klubschule

MIGROS

Mi-Fr: 10-12 / 13.30-18 Uhr
Sa: 9-16 Uhr
Taastrasse 11
9113 Degersheim



Wir hauen einfach alle ab.

Unsere Siedlung am Grossen Pfahlbauersee wirkte an diesem gräulich-verschifften Februartag noch verlässlicher als sonst. Die einzige Bevölkerung waren einige Leute um einen Laster an der Industriestrasse, sie packten offensichtlich ihre Sachen zum Fortgehen. Später, in unserer FC-Raucher-Garderobe, versuchten alle bei den erlebten Fünfminuten-matches zu bleiben, Tabellenränge und Torverhältnisse wurden erläutert, Spielszenen und Goals rekapituliert, und dann wurden alle Abwesenden und Ehemaligen aufgezählt – alles nur, um von dem alles beherrschenden Thema abzulenken: Ähm, ja, die Schweiz tropft aus, sie hat ein kaltes Herz und vertrocknet vor Bitterkeit.

So sagte das natürlich niemand, es herrschte unter der Dusche eher ein knarriges Gegrummel und simples Geflüche. Kurzes Gelächter gabs bei einer Ideensammlung zur Aufteilung des Landes, Zäune ums Rhein- und Frick- und Emmental und die Schollenköpfe darin versorgen, das Tessin an Italien verscherbeln usw., aber die Stimmung blieb im Keller. Erstaunlich allerdings, dass die In-saurer waren als die Ausländer. Die Deutschen zuckten nur die Schultern, die Italiener klopften ein paar fiese Sprüche, der Portugiese sagte gar nichts. Nur einer, der immer was zu melden hat, der Secondo im Bankkader, sah alles wieder mal ganz anders: Hey, schon gut, die Börse hat nicht schlecht reagiert, und wie ihr wisst: Der Markt hat immer recht. Wir waren baff, wie so oft, wenn er den Lauf der Welt kommentiert, baff, weil wir ihn im Grunde feiern wie ein ausgestorbenes Zootier: Er ist der einzige, den wir leibhaftig kennen, der die Globalisierung wie im Werbevideo lebt und der ernsthaft solche Sätze sagt, Sätze wie: Die Börse hat nicht schlecht reagiert. Nur dass sie diesmal einem Stimmresultat galten, das ein Land erschütterte, von dem wir glaubten, wir seien noch irgendwie Teil davon. Wir waren so baff, dass wir ihn laufen liessen.

In der dritten Halbzeit verdrängten wir die Geschehnisse. Was auch damit zusammenhängt, dass Herr Trantüte wieder mal zu Tisch kam, sogar der Gummibaum meiner Oma hat mehr Saft in seinen schlappen Blättern, prompt folgte die sedierende Wirkung. Zum Glück war auch der Lufthund in der Gegend, er interessiert sich einen Katzensreck für Tagespolitik, sondern pfeift lieber neu entdeckte Vogelstimmen, mittlerweile kann er eine ganze mittel-

europäische Volière. Er brachte sofort Leben in die Runde, erst recht weil er seinen Schwager mitbrachte, den Trommler einer Italosurfjazzband aus dem Rheintal; der Schwager stellte einen Tischplattenspieler aus dem Brockenhaus hin und spielte Singles aus dem Familienfundus, 50er-Jazz und 60er-Beat, Ella Fitzgerald und Shadows, aber auch Disco und Kraftwerk, irgendwann sangen wir alle den eiernden Eisbär von Grauzone.

Bis Rotbacke sagte: Schweizer Musik von 1980, das bringt jetzt auch nichts, komm wir hauen ab, wir hauen einfach alle ab, mir hat es in Peru damals gut gefallen. Nach einer weiteren Grapparunde stimmten alle mit ein: Oskar skizzierte einen längeren Segeltörn um die Kanarischen, Grügür (der nichts mit der Türkei am Hut hat) schwärmte von Montana, der Gepard schwankte noch zwischen Schottland und Australien. Aber so richtig träumen mochte niemand. Draussen war es sehr finster geworden. Kein Mensch, nirgends, nur eine einsame Bisamratte, die in einen Schrebergarten huschte.

Am nächsten Tag, ich hatte wie die meisten im benebelten Land frei genommen, kam ein Portugiese vom Genossenschafts-Hauservice und schleppte einen riesigen, rauschfreien Kühlschrank drei Stockwerke hoch in meine Loge unterm Dach. Kannst du künftig selber machen, grinste er und winkte das Espresso-Angebot ab. Ich hatte ein saublöd schlechtes Gewissen. Und begann wie in Trance, den Reisekoffer zu packen, ohne konkrete Pläne zu haben, nur zur Ablenkung, die sich nicht einstellen mochte. Ich nahm mir vor, nochmals beim Kölner Physiotherapeuten mit dem holländischen Namen vorbeizuschauen, der mein Wackelknie stabilisiert hatte. Und mich ein zweites Mal von der Japanerin massieren zu lassen, die mich vor einem Jahr besorgt gefragt hatte, ob ich auch mal zu Fuss ginge («Do you walk a lot?»). Ich würde ihr dann erzählen, dass ich demnächst sehr weit laufen würde, weit weg von diesem Land und seinen dunklen Tälern.

Aber keine Angst, wir werden zurückkommen und die offenen Stadtlandschaften behaupten, mit neu gewonnenen Kräften. Ausländischen Kräften.

Charles Pfahlbauer jr.





6. ST. GALLER
LITERATURTAGE
**WORT
LAUT**
28. - 30. MÄRZ
2014



SWISSIOS

Informationen, Reservationen, Vorverkauf:

wortlautsg.ch

FREDY UND REGULA LIENHARD-STIFTUNG
MARY UND MAX STEINMANN-STIFTUNG

ERNST GÖHNER STIFTUNG

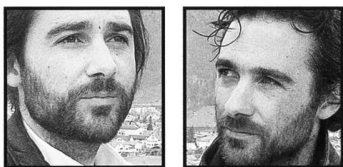


Boulevard

Kurz bevor die 430'000 Schweizer Arbeitskräfte aus den EU-Ländern zurückkommen müssen, wie das nach der Abstimmung angedroht worden ist, feiern wir hier noch jene, die es im Ausland zu etwas gebracht haben. Wie den Ex-St.Galler Theatermann FLORI GUGGER: Das von ihm als Dramaturg betreute Stück *Sei nicht du selbst* hat es jetzt zu hohen Ehren gebracht: Es ist zum 1. Schweizer Theatertreffen eingeladen. Das Stück von Boris Nikitin sei «eine komische Demontage der Marke Ich, der Lüge des einzigartigen Selbst, das es immer und überall zu präsentieren gilt», fand «der Standard». Gugger ist Dramaturg am Schauspielhaus Graz; das mit der Kaserne Basel, dem Steirischen Herbst und dem Ringlokschuppen Mülheim koproduzierte Stück ist nebenbei ein Beispiel für anti-isolationistische grenzüberschreitend erfolgreiche Theaterzusammenarbeit. Und tritt am Theatertreffen (im Mai in Winterthur) auf so prominente Konkurrenten wie Christoph Marthaler, Massimo Furlan oder Karin Henkels Schauspielhaus-*Amphitryon*.



A propos Ich-Inszenierung: Auch die Spezialisten auf diesem Gebiet, die Kunstzwillinge FRANK UND PATRICK RIKLIN, sahen ab – mit ihrem skurrilen Projekt «Fliegen retten» haben sie Ende Januar den Kyocera-Umweltpreis gewonnen. Weniger Anklang hat der Trinkbrunnen der Riklins in Leutschenbach gefunden: Seit dem 31. Januar 2014 fliesst keine Schoggi mehr aus der Fassade. Die Baugenossenschaft hat den paradiesischen Brunnen aus Lärmgründen abgestellt, gegen den Willen der Künstler. Recht so – schliesslich reicht, wenn die Schweiz das einzige Land bleibt, wo Milch und Honig fliessen.



Und noch ein Ego-Shooter des anderen Ostschweizer Kunstduos, von COM&COM (deren Romanshorer Hausdrache MOCMOC übrigens wunderbar in die Welt von Nintendo passen würde, statt an die Gleise): Sie luden am 16. Februar zum Fotoshooting ins Kunstmuseum Thurgau. Eingeladen waren alle, «die sich einmal als Sieger fühlen wollen und in der Kunst die Chance sehen, sich selber ins Zentrum zu stellen». Der Anlass war Begleitmusik zur Installation «side by side» des Künstlerduos Marcus Gossolt und Johannes M. Hedinger. Selber schuld, wer der Kunst auch noch ein paar andere Dinge zutraut, als die Marke Ich ins rechte Licht zu rücken.



«Side by side» – in korrekt verordnetem Landesdialekt «Sitä a Sitä» – wollen demnächst auch die Jungspunde aus MIKE EGGERS JSVP durch die Stadt patrouillieren: wegen der vielen Einbrüche. Möglicherweise habe man sogar ein grundsätzliches Sicherheitsproblem, sagte Egger über die geplante «Aktion Bürgersolidarität». Jetzt sucht er gewillte Nationalhelden zwischen 18 und 60 Jahren – ohne Camouflage-Hosen oder Pfefferspray, wie er dem Tagblatt sagte. «Wir wollen keine Rambo-Trüppchen.» Verständlich; erstens hat dieser richtige Knarren, zweitens ist Rambo ein Ami. Und ennet dem grossen Teich hat man mit der SVP bekanntlich wenig gemeinsam – höchstens vielleicht das Faible für Grenzzäune und gegen Einwanderungswillige.



Solche Horrorszenerien will man unbedingt verhindern, auch wenns nach den acht Chefs und zwei Chefinnen der grössten Schweizer Städte geht. In einem offenen Brief an den Bundesrat äusserten sie Mitte Februar ihre Besorgnis über das Abstimmungsergebnis und forderten diesen auf, bei dessen Umsetzung die Interessen der Städte zu beachten. Mit von der Partie: THOMAS SCHEITLIN – danke, lieber Herr Stadtpräsident, für einmal gibts ein dickes Lob. Bye, bye Städtewettbewerb, hallo Städtesolidarität! Vielleicht setzt sich ja die Einsicht durch: Sololäufe und Egotrips haben noch nie zum Ziel geführt.



Bilder:
Schauspielhaus Graz
news.ch
mocmoc.ch
svp-rheintal.ch
standforum.ch



S a u n a z e i t

Ruhe und Entspannung

Auch nach einer langen Game-Session.



HALLENBAD UND SAUNA
BLUMENWIES
ST.GALLEN